

Hervorgebracht



Editores Medicorum Helveticorum – die Verleger der Schweizer Ärztinnen und Ärzte? Der Duden weiss es genauer und erklärt: «*editor = Hervorbringer, (Buchw.): Herausgeber*».

Ein schöner Beruf, dieses Hervorbringen. Hervorbringen wäre eigentlich auch passender als «herausgeben», bei dem eher etwas wie «herausrücken» mitklingt ... Als Verlagsmensch bringt man ja ständig etwas *hervor*, das andere geschaffen haben. Und das ist durchaus keine Tätigkeit, der man halbherzig nachgehen kann.

Eines unserer Verlagsobjekte lässt mich dies ganz besonders spüren. Jahr für Jahr verlangt es Aufmerksamkeit in ungebührlichem Masse. Tausende von einzelnen Einträgen über Medikamente. Über 1000 klein bedruckte Seiten. Bibeldruckpapier! Dabei gibt es schon so viele andere Medikamentenlisten, dicke und dünne, billige und teure ... Und dann das Handicap des Printmediums: Zwischen dem «Gut zum Druck» und der Auslieferung des Buches werden wohl wieder einige Preise gesenkt worden sein. Reiten wir da nicht auf einem alten Gaul gegen Windmühlen an?

Es geht um den «medkalender», das kleine rote Buch, das kein Kalender mehr ist und doch den alten Namen nicht ablegen kann, den man seit 125 Jahren kennt ... Schon damals war der dunkelgrüne «Medizinalkalender» für die Ärzte ein täglicher Begleiter. Ich schaue mir manchmal die uralten Auflagen an und stelle mir jene Zeit vor. Wie wenig Medikamente, wie wenig Möglichkeiten!

Heute ist das etwas anders. So viele Möglichkeiten ... Wie finden wir uns heute nur zurecht? Die alphabetischen Listen informieren uns wohl über das einzelne Medikament, aber sie lassen uns mit den Alternativen allein. Generikalist haben den Vorteil, dass die Preise für Originalpräparate und Generika direkt verglichen werden können. Die meisten Listen beschränken sich aber auf eine alphabetische Aufreihung der einzelnen Wirkstoffe, oder sie verwenden als übergeordnete Struktur den «Index Therapeuticus» oder den ATC-Code. Das ist korrekt, aber nicht immer hilfreich, um eine Substanzgruppe gleich dort zu finden, wo man sie instinktiv suchen würde. Hier geht der «medkalender» einen eigenen Weg. Auf diesem Weg durch den

Informationsdschungel hat er einen unbestechlichen Führer. Das rote Buch ist durch und durch von seinem Redaktor Etzel Gysling geprägt. Wie für die Produkte seines eigenen Infomed-Verlages («pharma-kritik», «Infomed Screen», «100 wichtige Medikamente») hat er auch für unseren «medkalender» Klarheit und objektive Tatsachen gesucht, schon lange bevor EBM zum Modebegriff wurde. Die Präparate sind nach *klinischen* Fachgebieten und nach Wirkstoffgruppen geordnet, die Symptomtherapie hat ein eigenes Kapitel. Der aufwendigste Teil sind Etzel Gyslings einleitende Kommentare zu den Wirkstoffen, denn jedes einzelne Wort wird dort abgewogen. Das Ziel dieser Darstellung ist es, eine rationale Therapiewahl zu ermöglichen und Behandlungsalternativen aufzuzeigen.

Ja schön, doch lohnt sich aus Verlagssicht der Aufwand, Jahr um Jahr neue Medikamente einzusortieren und alle Einleitungstexte zu prüfen? – Es gäbe einfachere Wege, mit Büchern Geld zu verdienen. Aber vor jeder neuen Auflage erhalten wir viele Leseranfragen, wann der neue «medkalender» endlich erscheine. Ein Rezensent schrieb letztes Jahr: «Alle diejenigen, die gedankliche Freiheit und Unbestechlichkeit wichtig finden, haben schon deswegen einen guten Grund, den medkalender zu kaufen. Wir brauchen dringend weiterhin unabhängige Informationen!»

Als Verlag der Ärztinnen und Ärzte, der wir sind, sehen wir es als unsere Aufgabe an, solche Informationen anzubieten. Allen, die dies als Kampf gegen Windmühlen belächeln, wollen wir nicht gleich Cervantes unters Kopfkissen legen, aber vielleicht könnten wir einen Theaterbesuch vorschlagen: «*Wenn das Leben selber verrückt erscheint, wer soll denn dann noch wissen, wo der Wahnsinn liegt? Vielleicht ist es Wahnsinn, sich Träumen hinzugeben und Schätze zu suchen, wo nur Schutt ist. Vielleicht ist auch Wahnsinn, normal zu sein. Aber ganz gewiss ist der allergrösste Wahnsinn: das Leben so zu sehen, wie es ist, und nicht, wie es sein sollte.*» (Aus dem Musical «Man of La Mancha»).

Wie gesagt: Dieses verlegerische Hervorbringen kann ein schöner Beruf sein. Besonders dann, wenn man dabei auch ein wenig nach Schätzen suchen darf.

Natalie Marty